

[Predigt] zu Matthäus 13, 24-30

Eric Janssen, 31.12.2021, Altjahresabend, Bethlehemgemeinde Göttingen

[Vorbemerkung zu Beginn des Gottesdienstes / Statio]

Liebe Gemeinde,

das Jahresende ist eine stille Zeit, eine Zeit des Rückblicks.

In diesem Jahr wird der Rückblick zum zweiten Mal in starkem Maße geprägt durch die Corona-Krise.

Ich werde nachher in der Predigt nicht groß auf Corona eingehen:

Aber es wird darum gehen,

in was für einer Zeit wir leben,

was Gottes Aufgabe ist in der Zeit,

was unsere Aufgabe ist in unserer Zeit.

Zu den Aufgaben unserer Zeit gehört sicher auch die ganz praktische Bekämpfung der Corona-Pandemie.

Aber zu den Aufgaben unserer Zeit gehört es auch,

die größeren Zusammenhänge nicht zu vergessen:

- Es gibt nicht nur uns und unsere Interessen: Egal welche Einstellung wir zu Corona selbst und den Maßnahmen dagegen haben.

- Es gibt immer auch die Interessen, Ängste und Befürchtungen der Anderen: Egal wie abwegig wir die jeweils gegenseitig finden.

- Und ganz wichtig: Es gibt nicht nur uns und unsere Zeit.

Es gibt auch Gott und seine Sicht auf die Zeit. Und wir tun auch uns einen Gefallen, wenn wir Gottes Sicht auf die Zeit nicht völlig vergessen. |

Brechen wir also auf in ein neues Jahr...

[Predigt] zu Matthäus 13, 24-30

„Gnade sei mit euch und Friede von dem,

der da **ist** und der da **war** und der da **kommt**.“ (Off 1,4)

Liebe Schwestern und Brüder!

Jesus hat in einer bäuerlich geprägten Welt gelebt und so hat er das, was er sagen wollte, mit Beispielen aus der Landwirtschaft umschrieben.

Es gibt das Gleichnis vom kleinen Senfkorn, aus dem eine große Pflanze wird, und das Gleichnis von der Saat, die auf unterschiedlich guten Boden fällt und mehr oder weniger gut wächst.

Meistens geht es in diesen Gleichnissen um Wachstum in positivem Sinne. Wachstum ist meistens positiv, aber eben nicht immer.

Wir sehen das gerade an den Corona-Zahlen: Da ist Wachstum nicht gut. Es kann also auch ein schlechtes Wachstum geben, das wusste auch Jesus – und so geht er auch darauf in einem Gleichnis ein.

Im Matthäus-Evangelium, Kapitel 13, Vers 24-30, dem heutigen Predigtabschnitt, sagt Jesus:

„Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. / Während nun die Menschen schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging weg.

Als die Saat aufging und sich die Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein.

Da gingen die Knechte zu dem Gutsherrn und sagten:

„Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät?“

Woher kommt dann das Unkraut?’

Er antwortete: ‚Das hat ein feindlicher Mensch getan.‘

Da sagten die Knechte zu ihm:

‚Sollen wir gehen und es ausreißen?‘

Er entgegnete:

‚Nein,

damit ihr nicht zusammen mit dem Unkraut den Weizen ausreißt.

Lasst beides wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: ‚Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen;/ den Weizen aber bringt in meine Scheune!‘“

//

Schon in der Schöpfungsgeschichte, da heißt es jeweils: Gott schuf das und das... „Und Gott sah, dass es gut war.“ (z.B. Gen 1,10)

Wir wissen, dass nicht alles gut ist: Es gibt nicht nur Corona, es gibt auch Stürme und Überschwemmungen, Krieg und soziale Ungerechtigkeit, Streit am Arbeitsplatz, in der Schule, in der Familie...

Viele fragen dann: Warum lässt Gott das zu? Warum macht Gott nichts dagegen? Warum hält Gott die Bösen nicht auf? Warum hilft er nicht den Guten? Warum löst er nicht alle unsere Probleme?

Es gibt mehrere Antworten darauf:

Die **erste** ist, dass Gott die Welt zwar gut geschaffen hat. Aber auch in einer guten Welt kann es nicht nur Wachstum geben. Es muss auch Verfall, Krankheit und schließlich Tod geben. Das wissen wir eigentlich auch selbst...

Die **zweite** Antwort ist, dass Gott uns zwar gut geschaffen hat, aber er hat uns auch frei geschaffen. Wir haben die Freiheit auch das Schlechte zu tun. Das fällt dann aber in unsere menschliche Verantwortung. Und es hilft dann auch nicht zu fordern, dass Gott doch zumindest ab und zu mal eingreifen könnte. Wo soll das enden? Wir wären dann Marionetten, mit denen Gott spielt. Wir wären nicht mehr frei, das wäre nicht mehr gut...

Die dritte und vierte Antwort steckt im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen:

Denn **3.** ist es gar nicht so einfach zwischen Weizen und Unkraut zu unterscheiden: Gott möchte nicht, dass mit dem Unkraut versehentlich auch der Weizen ausgerissen wird. Das Problem werden die Meisten aus dem Garten kennen: Wenn ich da etwas ausreiße, muss ich immer sehr genau aufpassen, dass ich die Pflanzen, die ich behalten möchte, nicht gleich mit ausreiße.

Und unter uns Menschen ist die Unterscheidung auch noch etwas schwieriger: Wer ist denn 100%ig böse? Wer ist 100%ig gut? Wer ist ganz Unkraut, wer ist ganz Weizen? Sind die Meisten nicht so eine Art Wild-Weizen, der noch etwas kultiviert werden könnte?

Kann aus menschlichem „Unkraut“ mit der Zeit vielleicht sogar noch etwas Gutes werden?

Und selbst wenn nicht: Wollen wir wirklich, dass Gott ganze Völker und Kulturen auslöscht,/ weil sie eine Gefahr für Andere oder sogar für den Gesamtplaneten darstellen?

Hoffen nicht auch wir darauf, dass die Menschen den Weg in die richtige Richtung doch noch selbst finden?

Gott hat diese Hoffnung anscheinend.

Und Gott hat Geduld.

Und damit sind wir beim **4.** Grund für Gottes Nicht-Eingreifen:

Wir denken im Hier und Jetzt. Das ist verständlich. Wir leben im Hier und Jetzt.

Bei Gott ist das etwas anders. Bei Gott ist das Hier und Jetzt zwar auch nicht egal. Aber Gott denkt in anderen Zeiträumen.

In der Lesung aus dem Prediger Salomo hieß es heute:

„Alles hat seine Zeit, [...]

pflanzen hat seine Zeit,/ ausreißen [...] hat seine Zeit.“ (3,1-2)

Man könnte auch sagen:

„Beobachten hat seine Zeit,/

am Ende richten, am Ende urteilen hat seine Zeit.“ |

Gott denkt vom Ende her:

Gott urteilt nicht täglich, stündlich... dauernd überall.

Gott richtet am Ende.

Das Richten hat bei Gott seine Zeit am Ende.

Aus unserer Sicht sieht das nach Untätigkeit aus.

Und es kann aus unserer Sicht anstrengend und deprimierend sein, dass Gott so selten eingreift.

Aber das ist nur die eine Seite.

Aus Gottes Sicht – und auch aus unserer Sicht – kann man auch sagen: Gott hat Geduld,/ Gott gibt uns immer wieder eine Chance,/ Gott gibt uns die Zeit, die wir brauchen, um gut zu werden.

Und was wir auf dem Weg dahin falsch machen,
dass vergibt Gott am Ende.

Das ist ganz in unserem Sinne.

Würde Gott das Unkraut immer gleich ausreißen, hätte er viele von uns schon längst ausgerissen.

Aber er hat eben Geduld und er vergibt. Und dafür sollten wir dankbar sein.

Bei aller Geduld Gottes – und bei aller Dankbarkeit, die wir dafür entwickeln sollten, sei aber doch an eins erinnert. Und das steht auch am Ende unseres Gleichnisses. Da sagt Jesus:

„Zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen:

„Sammelt zuerst das Unkraut

und bindet es in Bündel,

um es zu verbrennen; |

den Weizen aber bringt in meine Scheune!“

Also nochmals:

Gott ist geduldig, Gott hat Zeit, Gott vergibt.

Und dennoch vergibt er nicht alles und nicht jedem.

Sondern wenn die Zeit der Ernte kommt,

dann trennt auch Gott zwischen Weizen und Unkraut.

Aber erst am Ende. Denn die Endzeit ist die Zeit Gottes.

Jetzt ist unsere Zeit.

Und unsere Zeit ist nicht die Zeit des Jammerns darüber, dass Gott nichts tut.

Sondern unsere Zeit ist die Zeit, die wir jetzt haben:

Die Zeit in der wir an uns arbeiten können, an unserer Gesellschaft, an unserer Welt...

und das nicht im Sinne von „Mir zuerst und mir am meisten!“, sondern im Sinne Gottes, im Geiste Gottes.

Und wer jetzt nicht weiß, was Gott im Sinn hat, der oder die lese bitte die Zehn Gebote oder wahlweise die Bergpredigt. Das läuft aufs selbe hinaus.

Aber auch hier gilt wieder: Der Sinn der Zehn Gebote und der Bergpredigt besteht nicht darin, dass ich meine Rechte und meine Vorteile daraus ableite. Das ist nur ein Nebenprodukt.

Sondern die Zehn Gebote und die Bergpredigt zeigen mir, wie ich mich gegenüber Gott und den Menschen verhalten soll.

Da auch ich ein Mensch bin, schützt das letztlich auch mich.

Aber dennoch geht es zunächst um den „Schutz“ Gottes und um den Schutz der Mitmenschen vor uns.

Das ist also unsere Aufgabe in unserer Zeit:

An Gott und unsere Mitmenschen zu denken und entsprechend zu handeln.

Denn wie gut unsere Zeit ist, hängt nicht davon ab, wie oft Gott eingegriffen hat.

Sondern wie gut unsere Zeit ist, hängt davon ab, ob wir zuerst an uns oder zuerst an Gott und unsere Mitmenschen gedacht haben.

Das ist unsere Aufgabe in unserer Zeit.

Gottes Zeit kommt dann am Ende.

Bis dahin haben wir uns hoffentlich entwickelt.

Bis dahin hat Gott hoffentlich Grund uns zu vergeben.

So beten wir:

Herr, unser Schöpfer und Richter!

Du entscheidest am Ende!

Jetzt ist unsere Zeit:

Gibt uns den Verstand und die Kraft diese Zeit gut zu bestehen.

Und dann nimm uns am Ende auf bei dir.

Amen.